

3 Fünfundzwanzig Jahre Israel*

Von Dr. Kurt Hruby, Professor für Judaistik
an der Katholischen Universität und am
Ökumenischen Institut, Paris

Am 7. Mai dieses Jahres [1973] feiert der Staat Israel – nach dem jüdischen Kalender – den 25. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung, die im Jahre 1948 den Auftakt zur Gründung eines jüdischen Staatswesens gab, das aufgrund zahlreicher geschichtlicher und spiritueller Faktoren den Namen »Israel« angenommen hat.

Es ist normal, dass wir an dieser Stelle dieses Ereignisses gedenken, das nicht nur für die jüdische Welt von grosser Tragweite ist, sondern dessen Bedeutung sich darüber hinaus auf alle Menschen erstreckt, die in ihrem Gewissen aufgerüttelt und in ihrem tiefsten Innern aufgewühlt wurden durch die schreckliche Katastrophe, die im 20. Jahrhundert über das jüdische Volk hereingebrochen ist. Es ist in der Tat nicht möglich, in der Gründung eines jüdischen Staates im Jahre 1948 etwas anderes zu sehen als eine Antwort des Lebens auf die Schrecken der Vernichtungslager und auf den von den nationalsozialistischen Ideologen mit wissenschaftlich anmutender Gründlichkeit organisierten Völkermord. Antwort des Lebens und gleichzeitig Bestätigung einer Aufgabe und einer Funktion des jüdischen Volkes im Schosse der Menschheit und an der Menschheit, im Einklang mit den Lehren der grossen Propheten und der Tradition Israels.

Die Gründung des Staates Israel war das Endstadium langer Bemühungen der zionistischen Bewegung, und die Krönung einer beharrlichen und opfervollen Arbeit im Interesse der Urbarmachung eines jahrhundertlang vernachlässigten Landes. Den modernen Verhältnissen gemäss handelt es sich dabei gewiss in erster Linie um eine politische Aktion, doch steht sie in engstem Zusammenhang mit einer jahrhundertealten Erwartung des jüdischen Volkes. Die Tatsache, dass diese Erwartung im Gefolge der bürgerlichen Emanzipation der Juden und der sich durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch fortsetzenden Assimilationsbestrebungen nur mehr von einem Teil der jüdischen Bevölkerung als konkrete Realität betrachtet wurde, ändert nichts am Gesamtzusammenhang, da sich ja gerade diese Haltung im Lichte der Ereignisse und des geschichtlichen Ablaufes als eine Utopie erwiesen hat.

Weder für die jüdische noch für die christliche Welt kann es als reiner Zufall erscheinen, dass der moderne jüdische Staat als erste Realisation dieser Art nach 2000 Jahren Lebens im Exil gerade in einem Land Wirklichkeit geworden ist, an das sich derartige geschichtliche Erinnerungen knüpfen und das Gegenstand so vieler biblischer Verheissungen ist. Das jüdische Volk tritt so in eine neue Phase seiner Existenz ein, die eng verbunden ist mit seiner Geschichte und mit seinen Aspirationen. Wenn es uns auch eine gesunde Hermeneutik nicht erlaubt, ein Urteil über die tiefe religiöse Bedeutung dieses Ereignisses zu fällen – ein solcher Versuch stünde im Gegensatz zu einem organischen Gesamtverständnis der biblischen Zusammenhänge –, so ist es doch eine Tatsache, dass man dieses Geschehen nicht herausheben kann aus dem Ablauf der jüdischen Geschichte, in deren Gefüge es sich harmonisch einschaltet.

* Entnommen mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung der »Judaica« (29/2). Zürich, Juni 1973. S. 41 ff.

Doch ist es gerade die Anerkennung der Legitimität des Staates Israel und seines Platzes im Leben des jüdischen Volkes, die es uns unmöglich erscheinen lässt, darauf zu verzichten, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die Gründung dieses Staates, Zeichen einer politischen und spirituellen Erneuerung für das Judentum, gleichzeitig eine Quelle des Leidens und der Demütigung für einen Grossteil der bodenständigen arabischen Bevölkerung gewesen ist, deren unverbrüchliches Recht auf eine menschenwürdige Existenz in ihrem Lande auf der Grundlage ihrer eigenen Aspirationen neuerlich in aller Form unterstrichen werden muss. Gewiss hätten diese Leiden zu einem guten Teil vermieden werden können, wenn die arabischen Staaten im Jahre 1947 die UNO-Entscheidung angenommen hätten, welche die Errichtung zweier Staaten, eines jüdischen und eines arabischen, in Palästina vorsah. Aus diesem Grund kann die alleinige Verantwortung für eine in der Zwischenzeit vor sich gegangene oft fatale Entwicklung auch nicht dem jüdischen Staat angekreidet werden, der schwer um seine Existenz und um sein Überleben ringen muss. Doch kann dieser Staat seine definitive Statur nur dann erreichen, und auch seine wahre Funktion im Leben des jüdischen Volkes nur dann erfüllen – es wurde das von bedeutenden zeitgenössischen jüdischen Denkern immer wieder in den Vordergrund gestellt –, wenn er der Feindseligkeit, auf die er allenthalben stösst, ein Konzept und eine Vision entgegensetzt, die der Aufgabe und der Berufung des jüdischen Volkes entsprechen, und wenn er darauf verzichtet, sich auf ein maximalistisches politisches Programm zu stützen und annexionistische Ambitionen an den Tag zu legen, durch die der Lebensraum und damit die Entfaltungsmöglichkeiten der arabischen Bevölkerung noch weiter beschränkt würden. Eine solche Sicht und ein solcher Wunsch – denn es handelt sich nur darum und keineswegs um die Absicht, dem Staat Israel seine Haltung vorschreiben zu wollen – scheint wider jeden politischen Realismus zu verstossen. Doch ist es notwendig, darauf hinzuweisen, dass die gesamte Existenz des jüdischen Volkes meist jedem Realismus dieser Art Hohn gesprochen hat?

Das sind die Motive, die uns bewegen, dem jüdischen Staat aufrichtig zu wünschen, er möge das bewundernswerte Werk des Aufbaus, das er mit so viel Mut und oft unter den widrigsten Umständen in Angriff genommen hat, fortsetzen und zu einem gedeihlichen Ende führen können. Wir wünschen ihm, er möge sich dabei von den Normen der biblischen Gerechtigkeit leiten lassen und sein Werk das, um es mit dem Psalm (126,5)¹ zu sagen, nur zu oft in Tränen begonnen wurde, in einer Atmosphäre des Friedens und der Eintracht vollenden. Geschieht das, so kann dieser Staat ein wahrer Mittelpunkt geistiger Erneuerung für die gesamte Judenheit werden, und eine Quelle des Segens für die Menschheit.

¹ »Die in Tränen säen, sie werden ernten in Freude.«

4 Zum Tode von David Ben Gurion (16. Oktober 1886 — 1. Dezember 1973)

Die Nachricht vom Tode David Ben Gurions erreicht uns bei der Drucklegung dieser Rundbrieffolge. Im folgenden bringen wir die Telegramme von Bundespräsident Dr. Heinemann an den israelischen Staatspräsidenten und von Bundeskanzler Willy Brandt an die israe-